

Benedict Wells: „Die Geschichten in uns“

Aus dem Leben eines Bestsellerautors

Von Julia Schröder

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 08.08.2024

Nach fünf Romanen hat der Bestsellerautor Benedict Wells der Fiktion eine Pause gegönnt. Weitergeschrieben hat er natürlich trotzdem. Entstanden ist ein Buch für Fans und solche, die selbst schreiben wollen.

Zu Beginn sollte es eine Art Werkstattbericht für die eigene Homepage werden. Benedict Wells wollte nach seinem 2021 erschienenen fünften Roman „Hard Land“ nämlich erstmal kein Buch mehr schreiben.

„Statt weiter von einem Roman zum nächsten zu eilen, wollte ich mir eine Auszeit vom Schreiben nehmen, um mein Leben zu reflektieren und etwas Neues auszuprobieren.“

Aus diesem Plan ist nichts geworden. Nach der Lesereise zu „Hard Land“ hat Benedict Wells sich hingesezt, um ein paar Anregungen aus Gesprächen mit Besuchern seiner Lesungen und Studierenden eines Schreibseminars aufzugreifen – und hatte nach drei Wochen 300 Seiten geschrieben. Entschieden zu viel für einen Blog-Beitrag. Im Lauf der folgenden Jahre ist daraus dann doch wieder ein Buch geworden: „Die Geschichten in uns“, Untertitel „Vom Schreiben und vom Leben“.

Die Heldenreise der ersten 40 Jahre

Der erste Teil, „Der Weg zum Schreiben“, schildert die ersten 40 Jahre des 1984 geborenen Bestsellerautors nach dem Muster „per aspera ad astra“: eine teils berührende, teils etwas ausufernde Geschichte vom Heimkind aus schwierigem Elternhaus und schwer NS-belasteter Familie, vom Internatszögling mit miserablen Deutschnoten, vom Gelegenheitsjobber in Berlin, der allen Rückschlägen zum Trotz nicht ablässt vom Schreiben. Bis nach vielen Jahren voll harter Arbeit und Entbehrungen sein Traum von der Buchveröffentlichung wahr wird – nachdem sich sein Literaturagent eingeschaltet hat.

„Du, etwas Verrücktes ist passiert“, sagte er sofort.

„Was?“

„Daniel Keel hat gerade angerufen.“

Pause. „Wie, Daniel Keel von Diogenes?“ Ich starrte auf die Spiegel-Ausgabe, die auf meinem Schreibtisch lag.

„Ja, ich hab ihm deine Nummer gegeben. Er wird sich gleich bei dir melden.“ [...]

Was passierte hier gerade? Vor einer Woche schien alles zu Ende zu sein und ...

Benedict Wells

Die Geschichten in uns

Vom Schreiben und vom Leben

Diogenes Verlag, Zürich

398 Seiten

26 Euro

Das Handy klingelte. Durch meine Kindheit erkannte ich die Zürcher Vorwahl sofort.

„Ja?“

Sekundenlang hörte ich nichts. „Hallo?“, sprach dann eine leicht heisere, charismatische Stimme.

„Sind Sie Benedict Wells?“

„Ja.“ Ich zitterte.

Er machte wieder eine Pause, und dann sagte er ganz langsam, sodass sich jedes Wort in mir einbrannte: „Ich möchte ihr Buch machen!“

Nicht nur bei der drehbuchtauglichen Schilderung dieser glückhaften Wende fallen sprachliche Schnitzer wie „durch meine Kindheit“ statt „dank meiner Kindheit“ auf, Stilblüten, die in einem Buch über das Schreiben besonders stören. So ist im Getümmel der Metaphern und Vergleiche die Rede von „stirnrunzelnden Blicken“.

Der Durchbruch ereignet sich auf Seite 89, doch auch auf den folgenden 300 Seiten geht es immer wieder darum, wie anstrengend und zeitaufwendig das Schreiben vergleichsweise leicht lesbarer Romane sein kann. Dass auch im Leben eines Erfolgsschriftstellers die Selbstzweifel niemals aufhören. Dass es sogar an bereits veröffentlichten Büchern immer noch etwas zu verbessern gibt. Und auch, wie sich dieses Besser-Machen konkret vollzieht.

Werkzeugkasten und Blick in die Werkstatt

Dem widmet sich der zweite Teil des Buchs, Titel: „Über das Schreiben“. Hier führt Wells aus, wie er das vielzitierte Verhältnis von Inspiration und Transpiration bei der Entstehung des Romans erlebt, also von dem, was er den „Funken“ und das „Davor“ nennt, und dem „Aufschreiben“, dem ein langer Prozess des Überarbeitens folgt. Für diesen Prozess öffnet er einen ganzen Kasten so genannter Werkzeuge, etwa die Entscheidung über Sprache, Perspektive, Charaktere, Dialoge, Timing, das segensreiche Streichen und Kürzen, das Brechen von Erwartungen, aber auch die Auswahl passender Vorbilder und die psychologischen Tricks der Selbstmotivation. Und schließlich gewährt er im Schlusskapitel den Schulterblick in seine eigene Werkstatt, indem er frühe Fassungen von Passagen aus zwei Romanen mitsamt späteren Streichungen und Umformulierungen abdruckt.

Dabei legt Benedict Wells große Lust an der Referenz an den Tag. In jedem dritten Satz bezieht er sich auf die Werke und Gedanken anderer Autoren und Autorinnen. Das Literaturverzeichnis umfasst denn auch 20 Seiten, dazu kommt noch eine Liste zitierter Filme und Songs. Was in seinen Romanen zum Hintergrund, zur Verortung von Handlung und Figuren beitragen mag, ist hier jedoch kaum mehr als Namedropping. Eine Auseinandersetzung mit den so angerissenen Positionen findet kaum statt. Vielmehr wirkt die Fülle von Zitaten so, als reichten die eigenen Einsichten nicht aus und müssten allenthalben gestützt werden von dem, was Patricia Highsmith, Judith Hermann und Hélène Cixous, Lew Tolstoi und Thomas Mann, John Irving, Zadie Smith oder auch Rick Rubin mal geschrieben haben. So wird vieles in Variationen doppelt und dreifach gesagt und bläht den Text unnötig auf.

Zu einer Poetik rundet sich all dies nicht. Statt etwa zu diskutieren, was Erzählen im 21. Jahrhundert ist, was der Roman heute sein kann, gibt es allerlei Gefühliges und Gemeinplatthaftes, etwa im Anschluss an die ja durchaus diskutabile Maxime des Psychotherapeuten Carl Rogers, „das Persönlichste“ sei „das Allgemeinste“:

„Hierin liegt auch die Grenzen überwindende, politische und humanistische Kraft von Romanen. Denn am Boden des Brunnens treffen wir uns wieder, egal, woher wir kamen. Schlüpfen lesend

in die Haut der anderen und erkennen, dass wir als Menschen zwar alle einzigartig sind in unseren Konflikten, Hoffnungen und Ängsten – und trotzdem gleich.“

Füllhorn von Praxistipps

Dennoch, vielleicht gerade deshalb wird dieses Buch den vielen begeisterten Lesern von Benedict Wells einiges geben, etwa eine Anleitung, die Machart seiner Bücher besser zu verstehen. Auch diejenigen, die bei der Lektüre für eigene Schreibprojekte etwas lernen wollen, bekommen ein Füllhorn von Praxistipps vor die Füße gekippt. Alle anderen werden sich vielleicht fragen, ob sie das Meiste, was sie hier erfahren, nicht anderswo schon deutlich überzeugender gelesen haben.